

Eschatologische und ethische Überlegungen zu postbiologischen Lebensformen

Fortschritte in der Medizin, insbesondere solche, die krankheitsbefallene oder krankheitsanfällige Organe durch Implantate ersetzen oder durch Einsatz von Medikamenten in ihren Alterungsprozessen bremsen eröffnen die Perspektive einer substantiell ausgedehnten Lebensdauer, verknüpft mit einem Enhancement unserer körperlichen und geistigen Fähigkeiten. Die stärkste Variante dieser Entwicklung drückt sich in der Idee der Cyborgs (menschlich-künstlicher Mischwesen) aus, mit denen die Menschheit das postbiologische Zeitalter betritt. Die extremste Variante einer optimistischen Perspektive auf Künstliche Intelligenz und Künstliches Leben findet sich bei den Vertretern der 'Singularitätsthese', dass in naher Zukunft die Menschheit eine künstliche Intelligenz entwickeln wird, welche das Intelligenzniveau der Menschheit in immer weiteren Zyklen ihrer Fortentwicklung weit hinter sich lässt. Sofern die Menschheit dann nicht von Maschinen abgelöst wird, leben wir fort als Cyborgs mit einer indefinit ausgedehnten Lebensspanne.¹

Mit einer postbiologischen Lebensform oder radikalem menschlichen Enhancement mit entsprechender indefiniter Lebensverlängerung² stellen sich auch eine Reihe eschatologischer Fragen: Was ist der Sinn des postbiologischen Lebens? Kann ein beliebig verlängertes Leben noch als sinnvoll erlebt werden? Endliches menschliches Leben vollzieht sich auch im Horizont irreversibler Wahl von Möglichkeiten und als Verzicht auf einige Alternativen zugunsten anderer. Dieses Selbstbild einer persönlichen Festlegung und Verantwortung

1 Vgl. Kurzweil, *The Singularity Is Near*.

2 Im Folgenden wird über beide Varianten als „postbiologisch“ gesprochen, sofern es nicht um spezielle Unterschiede maschinellen Lebens vs. Enhancement geht.

angesichts einer Wahl muss in einem postbiologischen Zeitalter neu überdacht werden. Es stellen sich dabei mehrere Fragen:

- (1) Kann ein beliebig verlängertes Leben sinnvoll sein?
- (2) Kann es ausgezeichnete Werte für ein postbiologisches Wesen geben – etwa Wissensfortschritt?
- (3) Spricht ein Misstrauen gegen Wunschdenken nicht auch gegen die Ankündigung eines postbiologischen Zeitalters?
- (4) Welche Sinnkonzeption verträgt sich (noch) mit einem postbiologischen Leben?

Die folgenden vier Paragraphen erörtern diese Fragestellungen, die sich zum Teil mit entsprechenden Fragen zu einem ewigen Leben decken, zum Teil neue Aspekte aufwerfen.³

(ad 1) Die Ewigkeit währt sehr lange. Wir kennen allerdings nur begrenzte Zeiträume. Es droht also, dass uns eine Sinnperspektive für einen solchen Zeitraum fehlt. Jeder Vorgang und jede Tätigkeit, die wir uns vorstellen können, ist nicht lang genug, dass sie nicht in der Ewigkeit ausgeführt werden könnte. Viele von diesen Aktionen sind absurd oder nicht gewollt – und selbst wenn wir sie realisierten – was danach?

Wenn wir annehmen, dass der Sinn des Lebens in einem Zweck besteht, dann müssen wir hoffen, den Zweck nie zu erfüllen. Wenn der Sinn des Lebens in einem Zweck besteht, ist unser Scheitern, ihn zu erfüllen, eine notwendige Voraussetzung dafür, dass unser Leben weiterhin einen Sinn hat.⁴

Selbst Sinnkonzeptionen oder Konzeptionen des gelungenen moralischen Lebens, welche die fortwährende Verbesserung

³ Die Erörterungen knüpfen an mein Buch *Der Sinn des Lebens* an. Dort werden der Kontext und das angemessene Verständnis der Frage nach dem Lebenssinn erörtert.

⁴ Rowlands, *Der Philosoph und der Wolf*, S. 265.

unseres (moralischen) Charakters als unabschließbaren Prozess begreifen (z.B. Kants Auflösung der 'Dialektik des höchsten Gutes' in der *Kritik der praktischen Vernunft* oder Cottinghams „cultivating the faculties“⁵), degenerieren zu Theorien minimalster – nicht mehr mess- oder erfahrbaren – Optimierungen 'in the long run'. Graduelle Verbesserung – auch solches des Wissens [vgl. (ad 2)] – können unter unsere kognitive Aufmerksamkeitsschwelle gleiten. Geschieht dies, kam, zumindest was uns betrifft, der unabschließbare graduelle Prozess zu einem Abschluss.

Hinzutreten Paradoxien der Unendlichkeit, falls die Unendlichkeit nichts anders als die unabschließbare Verlängerung einer Zeitspanne ist.

Wir können auf der anderen Seite nicht ein Leben ohne Zeit vorstellen: „Das klare Bewußtsein unserer eigenen Person im Walten der Zeit – das ist das Rätsel des Menschen.“⁶ Insbesondere, wenn wir auch postbiologisch mit Körpern ausgestattet wären, hätten diese entweder Körperfunktionen oder würden Zeit benötigen, um von einem Platz an einen anderen zu gelangen. Wenn es eine Konzeption des Weiterlebens ohne Körper gibt, könnten wir uns als entkörperert – und auf irgendeine Weise kommunizierend – vorstellen (etwa telepatisch). In diesem Falle drohte scheinbar allerdings noch mehr Langeweile, da wir in einem reinen Denken verharren.

(ad 2) Traditionell ist eine Form des selbstzweckhaften (und insofern 'interesselosen') Handelns das 'Schauen der Wahrheit', das 'theoretische Leben' als Verfolgen der Wahrheit um ihrer selbst willen. Es gilt (schon) Aristoteles als die höchste Lebensform.

Wissenszuwachs sollte also Lebenssinn gewährleisten.⁷

5 Cottingham, *On the Meaning of Life*, S. 64.

6 Saitschick, *Selbsterkenntnis und formales Denken*, S. 61.

7 Die wissenschaftliche Rationalität ist auch im Allgemeinen mit dem religiösen Glauben und der Frage nach dem Sinn verträglich. Gegeben, dass es für den religiösen Glauben einen Gottesbeweis nicht geben darf, darf die Wissenschaft nicht der

Klarerweise unterscheiden wir oft zwischen wenig interessanten (weiteren) Wahrheiten (wie „Auch $17325+1$ ist größer als 0 “) und neuen und vertiefenden Einblicken. Auch die weniger interessanten Einsichten jedoch können wir um des Erkennenwollens verfolgen.

Insofern Wahrheit der basale epistemische Wert ist (i) und (ii) die Rationalität daher das Verfolgen der Wahrheit *ceteris paribus* verlangt, und (iii) wir die interne Kohärenz der Rationalität annehmen müssen, können solche theoretischen Beschäftigungen nicht sinnlos sein.

Das Erkennen der Wahrheit ist Zweck in sich selbst. Wir sind einfach auf Wahrheit aus. Wir wollen die Welt verstehen (insgesamt ihre materiellen, sozialen und psychischen Strukturen). Die Selbstzweckhaftigkeit des Erkennens schließt dabei nicht ein, dass es nur um ein subjektives Schlauerwerden geht. Immerhin soll die (intersubjektiv überprüfte) Wahrheit und nicht bloß subjektive Überzeugung erworben werden. Trotzdem – in gewisser Ironie zum tatsächlichen *Wissenschaftstreiben* – läge es in der aristotelischen Tradition nahe, dass Verdienst und Anerkennung in den Hintergrund treten sollten. Insofern wäre der nur erkennende Betrachter der Wahrheit, sofern er nicht in idiosynkrastische Borniertheit abdriftet, dem

Lage sein, Gott zu beweisen. Insofern die Antwort auf essentielle religiöse Fragen (wie: „Gibt es ein Leben nach dem Tod?“) essentiell mit Gott zusammenhängen, kann die Rationalität alleine keine Antworten auf diese Fragen geben. In diesem Fall kann die Rationalität nur die Problemlage klären und die Optionen darlegen. Was die Vernunft erkennt, muss dann als verträglich mit dem religiösen Glauben erwiesen werden können. Der religiöse Glaube muss nicht – und sollte um der Einheit der Rationalität willen nicht – mit der Vernunft inkompatibel sein. Die Rolle der Vernunft im Glauben liegt also nicht im Beweisen, sondern darin (i) Missverständnisse und vermeintliche Widerlegungen fernzuhalten, und (ii) die Lehren des Glaubens rational auseinander zu setzen.

Eine solche rationale Auseinandersetzung sollte auch möglich sein, falls die Vernunft von Gott gegeben ist. Sie sollte selbst dann nötig sein, da der Mensch zu Irrtümern neigt.

Wissenschaftspopstar in Bezug auf das eigentliche Selbstzwecksein der 'theoretischen Schau' überlegen. Die Wahrheit wartet auf die, die sie suchen. Die wissenschaftliche Gemeinschaft wartet nicht unbedingt auf sie. Sie lebt, wie jede Gemeinschaft, in Ignoranz der einzelnen. Sie erkennt Leistungen verzehrt durch außersachliche Mechanismen mit Verzögerungen. Das Pathos der Wahrheitssuche liegt im Rechtun und dem Hintanstellen der Anerkennung zugunsten eines Fortschrittes, welcher der idealisierten Wissenschaft anheim gestellt ist. In diesem Verständnis böten sich Wissenschaft und Wissensdrang als Sinnoptionen einer indefinit langen Lebens an. Nicht zufällig scheint das gesellschaftliche Hauptziel in *Star Trek* Wissenserwerb und das Entdecken neuer Planeten zu sein.

Auch dies stößt aber eventuell an Grenzen: In einem begrenzten Universum ist auch der Umfang des nicht-trivialen Wissens begrenzt. Der Umfang dieses Wissens kann allerdings relativ zu den Speicherkapazitäten eines Individuums immens sein.

(ad 3) Die Lehre vom Weiterleben scheint zu schön, um wahr zu sein. Weiterleben ist (mutmaßlich) genau das, was wir wollen. Im religiösen Jenseitsglauben glauben wir damit, dass die Welt so ist, wie wir am liebsten wollen, das sie letztlich ist. Dies scheint sich als Wunschdenken zu enttarnen. Gerade wenn die sonstigen Argumente eher gegen die Religion sprechen oder die Frage der Religion höchstens offen halten (können), scheint der entscheidende Schritt in einer Festlegung auf das zu liegen, was wir uns wünschen. Dies gilt entsprechend, wenn die Möglichkeit postbiologischer Lebensformen offen ist. Im Allgemeinen (d.h. ohne Glauben an einen guten vorausplanenden Gott) erwarten wir jedoch nicht, dass die Welt den Wünschen, die wir bezüglich ihrer hegen, entspricht. In Alltagskontexten oder in politischen Kontexten verwerfen wir solche Erwartungen als ‚Wunschdenken‘. Hoffnung macht froher als Enttäuschung, ein wissender Selbstbetrug muss jedoch misslingen. Die Sinnproblematik tritt für viele so auf, dass sich bei Sinnverlust die Unerträglichkeit des Alltags einstellt. Der Alltag und seine

Mühen werden solange ertragen, wie es etwas gibt, an dem man sich als Sinn und Aufgabe orientieren, bestimmen und damit aufrichten kann.⁸ Je konkreter solche Sinnannahmen sind bzw. wie konkret allgemeine Sinnangebote (wie „Menschlichkeit“ etc.) ausgelegt werden, umso enttäuschungsanfälliger sind sie, gegeben die Willfähigkeit der Lebensumstände. Einiges vom viel beklagten 'Sinnverlust' mag sich eher auf den Verlust solcher Aufgaben (wie Kindergroßziehen etc.) beziehen.

Die Naivität und das Vertrauen des Volksglaubens sind eventuell nicht mehr als eben Naivität und mangelndes Reflektieren über die Unmöglichkeit des Weiterlebens, die Nichtexistenz transzendenter Wesen oder die Abwesenheit von Lebenssinn. Auch lässt sich die einmal verlorene Naivität nicht wiedergewinnen. Auch Vertrauen lässt sich nicht willentlich herbeiführen.

Der Tod ist allgegenwärtig, ebenso Zerstörung und Vergänglichkeit. Die Annahme des postbiologischen Weiterlebens erfordert damit nicht nur hohe metaphysische oder wissenschaftsoptimistische Investitionen bezüglich ihrer Mechanismen, sondern scheint auch der epistemischen Maxime zuwider zu laufen, die verlangt, dass wir unser Für-wahr-Halten nicht an unseren Wünschen ausrichten sollen. Es ist ein Klischee, dass mit dem Älterwerden Menschen anfangen, sich *wirklich* vor dem Tod zu fürchten oder nun ihre eigene Sterblichkeit ernst nehmen. Insofern hat auch die Lebenssinnfrage einen Bezug auf die Zeitlichkeit, indem die verbleibende Lebenszeit als Sinnresiduum angesehen wird. Je weniger Zeit bleibt, umso weniger Sinn scheint sich noch verwirklichen zu lassen. Auf der anderen Seite ergibt sich dieser Bezug nicht zwingend: (i) auch Vergangenes bleibt sinnvoll, wenn es denn sinnvoll war, (ii) obwohl Vergangenes als es geschah nicht als sinnvoll verstanden wurde, kann es noch später als sinnvoll verstanden werden. Selbst bei einer objektiven

8 Die Gesellschaft im weitesten Sinne profitiert von dieser Haltung insofern sie auf dem Sinnhintergrund als nötiges Übel ungeschoren davonkommt, solange nicht in ihr selbst der praktische Sinnhorizont in Frage gestellt wird.

Sinnkonzeption – bei einer subjektiven ohnehin – kann eine späte Einsicht eine neue Perspektive auf das gesamte Leben eröffnen. Insofern erscheint die Sinnbewertung von der zeitlichen Erstreckung eines Lebens entkoppelt. Deshalb wäre – betrachten wir nur die Sinnfragen – erst zu begründen, dass ein Lebenssinn eine mehr als endliche Lebensdauer erfordert. Das Bedürfnis nach Weiterleben, so wir es denn haben, ist nicht identisch mit dem Bedürfnis nach Lebenssinn.

(ad 4) So wie in späteren Lebensjahren die Erfahrungen und Geschichten Erinnerungen sind an Taten, die nicht wiederholt werden können, so ist dies – auch wenn die Rückerinnerung am Lebensabend ein Topos ist – auch *zu jeder Zeit* so. Das intensivste Erleben beruht auf dem Wissen dieser sofortigen Vergänglichkeit, welche zugleich vom Wissen nicht beliebiger Wiederholbarkeit begleitet ist.

Eine nicht auf zeitliche Dauer angelegte Sinnkonzeption betont das erfüllte Erleben der Gegenwart:

Teilnehmen, das heißt zunächst ein volles Erleben der Sinne, intensives Vertiefen in das Leben der Bäume, in die Tiergestalten, die un ums sind, in die Farben des Himmels und der Wolken.⁹

Ein Kriterium, ob man der bekundeten Selbstzweckhaftigkeit dieser Handlungen wirklich inne ist, kann sein, mit welcher Ausdauer und gegen welche Anfeindungen oder mutmaßlichen externen Frustrationen es beibehalten wird.

Ceteris Paribus sollte bei selbstzweckhaften Handlungen gelten: wer die Musik als Musik liebt, grämt sich nicht um das ausgegebene Geld oder die verronnene Zeit; entsprechend für den literarischen Bücherwurm – diesen sollte auch nicht stören, dass Fiktion nur Fiktion bleibt oder das literarische Belesenheit lediglich geringe gesellschaftliche Anerkennung findet; der 'reine' Forscher wird sich – abgesehen von den Verfahren der Überprüfung und Bereitstellung seiner Ergebnisse für die Kritik

⁹ Portmann, *Sinnvolle Lebensführung*, S. 13.

– nicht darum grämen, nicht gerühmt zu werden oder entsprechende Ergebnisse unter seinem Namen gepriesen zu sehen; Entsprechendes gilt für den ‚reinen‘ Künstler, wo sogar das Veröffentlichende der Resultate entfallen kann; der moralisch Handelnde muss – außer zu pädagogischen oder entsprechenden politischen Zwecken – nicht darüber sprechen, Gutes zu tun; wer auch immer muss sich – im Rahmen der moralischen Grenzen – nicht dafür schämen, einfach das gerade zu machen, was Spaß macht, *weil es eben* in seinem Tun Spaß macht.

Handeln als Selbstzweck *kann* eine Zieldimension jenseits des gegenwärtigen Handelns besitzen (etwa als Einüben in eine Fertigkeit oder das Erreichen eines bestimmten Grades einer Fertigkeit). Sofern jedoch *dieses Ziel selbst* um seiner selbst willen verfolgt wird, werden auch die beteiligten Einzelhandlungen um ihrer selbst willen verfolgt.¹⁰

Eine solche atomistische Sinnkonzeption setzt dabei voraus, dass Wiederholung nicht den Wert des Gegenwartserlebens mindert. Tritt eine solche Erlebniswertminderung durch Wiederholung ein, versagt auch die atomistische Sinnkonzeption angesichts sehr langer Zeiträume.

Gerade, wenn sich objektiver Lebenssinn schwer oder gar nicht begründen lässt – wir jedenfalls eine entsprechende Begründung und Sinnkonzeption nicht einfach vorlegen können – scheint ein Ausweg in einem Postulieren von Sinn zu bestehen. Hat man zugleich begriffen, dass Sinn nicht subjektiv geschaffen, sondern nur objektiv entdeckt oder als objektiv bestehend verstanden werden kann, muss es sich um das Postulieren von objektivem Sinn handeln – also um ein religiöses Postulat.

Dieses Postulat kann sich traditionelle religiöse Gehalte zum Inhalt nehmen oder neue religiöse Annahmen einführen. Diese Gehalte mögen auch ohne transzendente Wesen auskommen oder völlig säkularen Charakter haben.

Eine Form des nicht begründeten postulierten Lebenssinns ist das Gottvertrauen. Rational lässt sich der religiöse Glaube nicht erzwingen. Als Entschluss findet es sich etwa in Tolstois

10 Diesbezüglich gelten allerdings die Einwände aus (ad 1).

Meine Beichte, wo er das Gottvertrauen des einfachen Volkes seinem (früheren) Atheismus entgegenstellt und es als Vorbild ansieht.

Man kann diese Haltung im Kontext unserer Debatte um den Lebenssinn so ausdrücken: Wahres Gottvertrauen ist eine praktische Haltung. Der Glaube kann sich als eine Haltung in einer Praxis des Lebens zeigen und sich als Gestaltungsmoment des Lebens darin bewähren. Ein solcher Glaube drückt ein Vertrauen in den Sinn des Lebens aus. Es handelt sich um eine Haltung, die man aus freien Stücken einnehmen kann oder nicht. Es handelt sich nicht bloß um eine unbestätigte Zuweisung von Graden des Für-wahr-Haltens (wie bei einer 'einfach geglaubten' Hypothese). Zwar *weiß* der aufgeklärte Gläubige, dass die Gottesbeweise dauerhaft nicht den nötigen *wissenschaftlichen* Bestätigungsgrad aufweisen, doch ist dies auch nicht der Prüfstein zur Aufrechterhaltung der religiösen Haltung. Es macht gerade die Eigenständigkeit der religiösen Haltung aus, dass sie nicht mit den Maßstäben für wissenschaftliche Überzeugungen gemessen werden darf. Der religiöse Glaube im Verständnis des Gottvertrauens ist also nicht zu verwechseln oder gleichzusetzen mit der 'einfach geglaubten' Lieblingsthese.

Dass es zum religiösen Glauben einer *Haltung* bedarf, stellt nicht die Einheit der Rationalität (zu der auch religiöses Erleben gehört) in Frage. Es handelt sich um eine Einstellung *sui generis*, welche diesen Bereich der Rationalität ausmacht, so sie denn aktiviert wird. Wenn die verschiedenen Bereiche der Rationalität gleichursprünglich und gleichberechtigt sind, dann ist der Dienst am anderen genauso sinnvoll wie eine wissenschaftliche Entdeckung oder eine religiöse Tat, ein Gebet. Die Tat am anderen ist wichtiger als das Reden über Taten am anderen. Das Einlassen auf den Glauben ist wichtiger als das Reden über die Möglichkeit des Glaubens.

Insofern es beim Postulieren von Lebenssinn um eine entschlossene Haltung geht, kann sie auch in einer säkularen Variante auftreten, bei der sich das Vertrauen nicht in einem Rückgang auf Gott abgesichert fühlt, sondern sich auf ein

abstraktes Vertrauen in das Vorliegen von objektiven Sinn beschränkt.

Haltungen dieser Art ähneln meditativen Praktiken oder Praktiken der Lebenskunst. Deutlich wird dies insbesondere bei Appellen, sich von der oberflächlichen Konsumwelt zu entfernen. Zum einen erscheint dies richtig: Äußeres Design und schöner Wohnen kompensieren nicht die innere Unordnung und Orientierungslosigkeit. Zum anderen gilt allerdings: Solange man nicht dem Konsumterror des immer Neuen erliegt, ist auch Sammeln und Lebensraumgestaltung eine Haltung, die viel selbstzweckhaftes Handeln enthält. Die entscheidende Frage ist wieder, ob es um die Praktiken (hier das Gestalten) oder um einen Zielzustand (das perfekte Wohnumfeld) geht.

Eine Position dieses Typs – auch verwandt mit der atomistischen Sinnkonzeption – stellt letztlich auch ein vergnügtes Umgehen mit der Sinnlosigkeit des Lebens dar. Angenommen, alles hat keinen Sinn. Und angenommen, wir haben dies erkannt. Was nun? Es gibt keine besondere Handlungsweise, welche *dieser* Erkenntnis angemessen wäre. Insofern alles sinnlos ist, ist auch jede Handlung *gleich gut*, was ihre Sinnqualität betrifft.¹¹ Es bedarf damit anderer Kriterien der Auswahl: etwa das Vergnügen, diese Handlung auszuführen. Vergnügen bringt zumindest sein Befriedigungsgefühl mit sich. So verstanden kann ein Sinn nihilismus sogar anti-utopische Kraft entfalten: frei gesetzt von Vertagungen des Glücks und dem Aufopfern an Aufgaben eines unüberschaubaren Größeren vergnügt sich der Sinn nihilist im Hier und Jetzt, vorausgesetzt, dass die Forderungen der Moral nicht schon solches Gewicht in

11 Handlungen sind hingegen nicht automatisch gleich gut, was z.B. ihre Moralität betrifft. Nur ein Hyper- oder naiver Nihilismus überträgt die Sinnlosigkeit auf alle Wertbereiche: er fände es nichtig, objektiven moralischen Maßstäben zu folgen nur, weil das Gesamtleben keinen Sinn hat. Ein Sinn nihilismus kann sowohl eine objektive Moralität als auch die Wahrheitssuche als Normen anerkennen. Der Nihilismus drückt hier nicht die Ungültigkeit dieser Normen aus, sondern, dass auch das Befolgen dieser Normen keinen (tieferen) Sinn hat.

einer Situation besitzen, dass wenige solcher Handlungen offenstehen.

Alle drei Positionen in diesem Paragraph verlangen einen Sprung in einer Haltung, wobei sich die Metapher des Sprungs kaum weiter auflösen lässt. Haltungen lassen sich jedoch nicht einfach annehmen und ablegen. Deshalb müssen beide auf eine Praxis verweisen, bei der sich, verweilt man nur lange genug in ihr, die Haltung dann ergeben soll. Hier liegt eine Stärke des Gottvertrauens, das sich auf Jahrhunderte oder sogar Jahrtausende an Tradition berufen kann.

Sinnfragen stellen sich somit auch für die Umsetzung einer starken künstlichen Intelligenz, sie beantworten sich nicht durch die Beantwortung der Herstellerfrage: Wieso war der Hersteller befähigt? Wer hat es ihm erlaubt? Kann Gott nicht auch eine KI in die Nachwelt aufnehmen? Ist Ebenbildlichkeit nicht transitiv?

Auch beim Menschen beantworten sich die Sinnfragen nicht durch eine ‚positive‘ oder ‚negative‘ Beantwortung der Herstellerfrage.

Mit der Idee der Entwicklung und anschließenden Existenz superintelligenter postbiologische Lebensformen stellen sich auch ethische Fragen:

- (5) Sind diese Forschungsvorhaben ethisch zulässig?
- (6) Worin besteht der Sinn und Nutzen der postbiologischen Lebensformen für die Erschaffenden?

(ad 5) Eine starke KI zu schaffen, stellt neue ethische Fragen. Handelt es sich nicht um Experimente an – nach Voraussetzung – empfindungsfähigen Wesen? Trifft dies zu, wird es wenig Ziele geben, die solche Experimente rechtfertigen können. Nach Voraussetzung sind die von uns bei solchen Experimenten übergangenen Präferenzen noch gewichtiger als die von Tieren. Die Pflicht zur Schmerzvermeidung gilt des Weiteren schon für alle künstliche Lebensformen, die empfindungsfähig sind, unabhängig vom Ausmaß ihrer weiteren Intelligenz.

Was zeigt das Erzeugenwollen einer starken KI in dieser Hinsicht? Die Erzeuger könnten eine Sklavenhaltermoral umsetzen und ihre persönlichen Vorlieben in sie einbauen.

Wie fügt sich diese starke KI (selbst) in die moralische Gemeinschaft ein? Nur insofern wir auch ein komplettes Verständnis des praktischen Rasonierens besäßen, wären wir in der Lage, eine genuin *apriorische* Moralität auch bei einer KI zu reproduzieren.

(ad 6) Die Singularitätsthese als Heilsversprechen weist alle Merkmale solcher Verkündigungen auf: eine grundsätzliche, positive, kaum zu begreifende Transformation des menschlichen Daseins wird in einem nicht sehr genauen Zeithorizont angekündigt.

Die religiöse Dimension ähnelt dabei naiven Vorstellungen des ewigen Lebens als einem Immer-weiter-so des bisherigen Lebens – und krankt damit an den oben diskutierten Schwächen eines solchen Jenseitsglaubens.

Der entsprechende technische Fortschritt wird gelöst betrachtet von seiner gesellschaftlichen Voraussetzungen bzw. die globale kapitalistische Ordnung nicht hinterfragt, und die Frage nach der Rolle auftretender KI in dieser Ordnung für die bestehenden Asymmetrien in dieser Ordnung nicht gestellt. (Die Nichtbeachtung solcher Fragen sagt etwas über die Protagonisten der Singularitätsthese, tritt aber insofern in den Hintergrund, als man davon ausgehen kann, dass selbst bei einer Thematisierung dieser Fragen die technische Entwicklung als unaufhaltsam angesehen würde.) Wenn also mit einer starken KI oder einer Annäherung an sie gerechnet werden muss, dann unter den gegebenen gesellschaftlichen und globalen Verhältnissen.

Oder es wird die paradiesische Überholung der bestehenden kapitalistischen, industriellen Ordnung Teil der Verkündigung der kommenden Singularität, wie die Singularität in Einem auch die Energie- und Rohstoffnutzung harmlos und nachhaltig machen soll. Bei Kurzweil beseitigt die prophezeite Superintelligenz alle jetzigen und zukünftigen Probleme der

Menschheit, sodass Forschung in der starken KI geradezu Forschung an der Lösung dieser Probleme wird. Mit den entsprechenden Versprechen sollen scheinbar alle ethischen Nachfragen abgeschnitten werden.

Insgesamt verweisen diese Fragen auf die Erforderlichkeit einer umfassenden Philosophie des Computerzeitalters. Die Entwicklungen der Computertechnologie betreffen nicht nur die Arbeitswelt, sondern insbesondere auch die Organisation gesellschaftlicher Kommunikation, das Verständnis von Privatheit und Überwachung, die Form politischer Partizipation sowie alle neuen Problemlagen, die sich mit keiner bisherigen Technologie gestellt haben. Zu diesen gehören eben Fragen bezüglich von Systemen künstlicher Intelligenz bzw. künstlichen Lebens. Fragen, die eine zeitgerechte Anthropologie verbinden muss mit Fragen nach menschlichem Enhancement und ‚Mischwesen‘ im weitesten Sinne.

Eine Philosophie des Computerzeitalters müsste jeweils in diesen Gebieten ein Bewusstsein von der Neuartigkeit und den Auswirkungen dieser Technologien auf das (zukünftige und historische) menschliche Selbstverständnis vermitteln.